

RALF
NESTMAYER

Alles Mythos!

16 POPULÄRE IRRTÜMER
ÜBER
FRANKREICH

THEISS

Ralf Nestmeyer

Alles Mythos!

16 populäre Irrtümer über
Frankreich

THEISS

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Konrad Theiss Verlag ist ein Imprint der WBG.

© 2014 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Lektorat: Thomas Theise, Regensburg

Satz: Satzpunkt Ursula Ewert GmbH, Bayreuth

Einbandabbildung: © plainpicture/Mira; Georgios Kollidas/fotolia.com

Einbandgestaltung: Stefan Schmid Design, Stuttgart

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-2748-2

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-8062-2921-9

eBook (epub): 978-3-8062-2922-6

Inhalt

Frankreich – die Summe seiner Mythen?	7
IRRTUM 1: Alle Franzosen sind Gallier	9
IRRTUM 2: Alle Franzosen sind Brüder	19
IRRTUM 3: Karl der Große ist Franzose	36
IRRTUM 4: Die Tour de France ist ein Radrennen	46
IRRTUM 5: Jeanne d’ Arc ist die Retterin Frankreichs	60
IRRTUM 6: Der Rhein ist Frankreichs „natürliche“ Grenze	74
IRRTUM 7: Napoleon ist sterblich	86
IRRTUM 8: Frankreich ist Deutschlands Erbfeind	98
IRRTUM 9: Alle Franzosen waren in der Résistance	111
IRRTUM 10: Die Franzosen lieben die Revolution	125
IRRTUM 11: Paris ist (nur) eine Stadt	140
IRRTUM 12: Die französische Küche war der deutschen schon immer überlegen	152
IRRTUM 13: Frankreich ist eine Großmacht	168

6 INHALT

IRRTUM 14: Frankreich ist ein katholisches Land	181
IRRTUM 15: Versailles ist ein Schloss	191
IRRTUM 16: Frankreichs Provinz ist eine kulturelle Wüste	199
Weiterführende Literatur	207
Register	209

Frankreich – die Summe seiner Mythen?

Wie kein anderes Land ist Frankreich in seine Geschichte verliebt. Und die französische Geschichte ist reich an Mythen, sie strukturieren nicht nur die Vergangenheit, sondern reichen mit ihrer Strahlkraft weit in die Gegenwart hinein. Angefangen bei den Galliern als gemeinsamen Urahnen über Charlemagne bis hin zur Revolution von 1789, die den Mythos von Frankreich als dem Land der Freiheit und der Menschenrechte begründete. Mythen und Legenden sind Formen des kulturellen Gedächtnisses einer Nation, mit deren Hilfe Erinnerungen weitergegeben werden, um so verschiedene soziale und ethische Gruppierungen zu einer Wertegemeinschaft zu vereinen. Jeder Mythos gewinnt seine Faszination zu einem großen Teil erst durch das stete Fort- und Umerzählen, das die Geschichtlichkeit in Frage stellt. Mythen sind, wie Roland Barthes feststellte, mit „falschen Augenscheinlichkeiten“ verbunden, die geradezu herausfordern, hinterfragt zu werden. War Charlemagne wirklich ein Franzose? Ist der Rhein die natürliche Grenze Frankreichs? Ist Frankreich eine Großmacht? Und waren wirklich alle Franzosen in der Résistance? Einzig der Mythos Paris erstrahlt unangetastet weit über Frankreich hinaus.

Für die Franzosen ist Geschichte identitätsstiftend; sie ist eine Art „Leitkultur“, auch wenn die Geschichtsmymthen bröckeln. Selbst die durch Doping in Verruf geratene Tour de France eint das Land, indem sie die landschaftliche Vielfalt ebenso vor Augen führt, wie man sich der eigenen Geschichte anhand der zahlreichen historischen Monu-

mente, die das Peloton passiert, auf liebevolle Weise vergewissert. Immer wieder bemühten die Franzosen in Krisensituationen die identitätsstiftende Kraft des nationalen Gedächtnisses, bis die Historie selbst zum Mythos wurde. Der Mythos des „Retters“ bestimmt von Charlemagne über Jeanne d’ Arc und Napoleon bis hin zu Charles de Gaulle die Geschichte Frankreichs – auch wenn die Mythen manchmal schwer von hartnäckigen Klischees zu trennen sind. In Frankreich gibt es kaum Gedenkfeierlichkeiten oder Wahlkampfreden, bei denen nicht auf die Fixpunkte der eigenen Geschichte verwiesen wird. Allzu oft werden die Mythen der französischen Geschichte von bestimmten politischen Gruppierungen ausgeschlachtet und in ihrem Sinne interpretiert. Daher lässt sich entlang der Mythen und ihren unterschiedlichen Konnotationen auch eine Mentalitätsgeschichte Frankreichs erzählen. In glücklichen Momenten gelingt es den Mythen, die gemeinsame Identität in ein einzigartiges Lebensgefühl zu transformieren, so wenn sich das französische *Savoir vivre* nicht nur in der Kochkunst, sondern auch in einer liberalen Grundeinstellung wie dem Laizismus niederschlägt.

Die Vorstellung, dass alle Franzosen Gitanes rauchend mit einer Baskenmütze auf dem Kopf und einer Baguette unter dem Arm durch die Straßen laufen, gilt auch in Deutschland inzwischen als überholt, doch noch immer halten sich manche Vorurteile hartnäckig, so die Mär, Frankreich sei Deutschlands Erbfeind. Nicht nur Charlemagne und Napoleon haben im deutschen und französischen Bewusstsein ein Eigenleben entwickelt, auch die Vorzüge einer Revolution werden unterschiedlich beurteilt. In diesem Sinne soll dieses Buch dazu beitragen, nicht nur manche Mythen zu erhellen, sondern auch das mitunter schwierige deutsch-französische Verhältnis beleuchten.

Ralf Nestmeyer

IRRTUM 1:

Alle Franzosen sind Gallier

„Wir befinden uns im Jahre 50 vor Christus. Ganz Gallien ist von den Römern besetzt. Ganz Gallien? Nein! Ein von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf hört nicht auf, dem Eindringling Widerstand zu leisten.“ Mit diesen bekannten Worten und der auf die Bretagne fokussierten Lupe beginnt jeder Asterix-Band. Als am 29. Oktober 1959 der erste Asterix-Comic in der französischen Jugendzeitschrift *Pilote* erschien, hat wohl niemand geahnt, dass der Zeichner Albert Uderzo und der Texter René Goscinny damit innerhalb weniger Jahre ein modernes französisches Nationalepos schaffen würden. Bis heute sind die Abenteuer des schnauzbärtigen kleinen Galliers und seines wohlbeliebten Freundes Obelix in mehr als 80 Sprachen übersetzt worden und haben eine Auflage von über 300 Millionen erreicht. Hinzu kamen ein knappes Dutzend Zeichentrick- und Spielfilme, die weltweit im Kino und Fernsehen gezeigt wurden. Unter dem Titel „Astérix le Gaullois“ kam 1961 das erste Einzelheft auf den Markt, dem bis heute 34 weitere zusammenhängende Asterix-Geschichten folgten. Und mit jedem Heft und mit jedem Film wurde weiter an dem Mythos der unbesiegbaren Gallier gestrickt, wobei, wie in den Heften „Tour de France“ oder „Asterix und die Normannen“ geschehen, immer wieder auf andere nationale Mythen eingegangen wird. Zudem erfolgen durch die Charakterisierung der Nebenfiguren Anspielungen auf typische Klischees und historische Ereignisse der französischen Geschichte. Asterix ist längst zu einem Botschafter der französischen Lebenskultur und zu einem Symbol für den Kampf Davids gegen Goliath ge-

worden. Asterix verkörpert den provinziellen Franzosen, der mit seiner Prinzipientreue die Usurpatoren in die Schranken verweist. Nicht nur die Franzosen identifizieren sich mit den rebellischen Comic-Galliern, die sich der römischen Übermacht mit viel Mut, Bauernschläue, Humor und einer Dosis Zaubertrank zu erwehren wissen. Was natürlich auch insofern leicht fällt, als die Sympathien der Leser stets den Unterdrückten und um ihre Autonomie Kämpfenden gehören.

Die Geschichten von Asterix und Obelix sind nicht nur geprägt von einem verklärenden Blick auf die eigenen Wurzeln, sie bieten durch verschiedene Bezüge und Querverweise auch viel Interpretationsspielraum. So kann der Kampf der unbeugsamen Gallier gegen die römischen Besatzer auch als Anspielung auf den Widerstand gegen die Deutschen im Zweiten Weltkrieg oder gegen die militärische Übermacht und den kulturellen Einfluss der Vereinigten Staaten von Amerika verstanden werden. Und lassen sich nicht auch Parallelen zwischen dem Zaubertrank und dem französischen Atommachtstreben erkennen? Atomare Schlagkraft erachtete nicht nur Charles de Gaulle als existenziell für die Verteidigung und Unabhängigkeit des Landes. Vor diesem Hintergrund verwundert es auch nicht, dass der erste französische Satellit, den man am 26. November 1965 in den Weltraum geschickt hatte, auf den Namen „Astérix“ getauft wurde.

Allzu gerne wird in der modernen globalisierten Welt der Mythos der wackeren Gallier beschworen, deren ideelle Nachfahren immer wieder für Aufsehen sorgen: So steht mit José Bové seit Jahren ein Schafzüchter, der auf der kargen Hochebene des südfranzösischen Larzac lebt, an der Spitze der Globalisierungsgegner. Bové, der mit seinem besendicken Schnurrbart, den blauen Augen und den vielen Lachfältchen aussieht wie der leibhaftige Asterix, hat in den letzten Jahren durch mehrere Aktionen von sich Reden gemacht. So verwüsteten er und seine Anhänger ein genmanipuliertes Maisfeld, ein anderes Mal demolierten sie die Baustelle einer neuen McDonald's-Filiale in Millau, um „gegen die Vorreiter des Industriefraßes“ vorzugehen. Als ihn das Gericht in Millau zu einer dreimonatigen Haftstrafe ohne Bewährung verurteilte, funktionierte Bové seinen Haftantritt zum Triumphzug um: Als er mit seinem Traktor von seinem Bauernhof di-

rekt zum Gefängnis fuhr, protestierten 100 000 Unterstützer am Straßenrand gegen seine Inhaftierung.

Dieses ominöse Gallien steht am Anfang der französischen Geschichte. Seit Jahrhunderten wird immer wieder auf die gallischen Wurzeln Bezug genommen, wobei die Gallier zum eigentlichen Ursprungsvolk erklärt werden, obwohl sich der Name des Landes (*La France*) ebenso wie die Benennung seiner Könige (*Rex Francorum*) auf fränkische Ursprünge beziehen. In der Werbung und selbst im Straßenbild sind vermeintliche gallische Symbole wie der gallische Hahn präsent, der sich wahrscheinlich von der Doppelsinnigkeit des lateinischen Wortes *Gallus* – „Hahn“ und zugleich „Gallier“ – ableitet. Der *Mythe Gaulois* zeigt sich auch im ahistorischen Flügelhelm, der die blauen Zigarettenpackungen der Marke *Gauloises* verziert. Ähnlich verhält es sich mit den Darstellungen des berühmten Gallierfürsten Vercingetorix. Fast immer wird er in keltifizierender Weise mit einem mächtigen herabhängenden Schnurrbart dargestellt, obwohl er auf vielen erhaltenen antiken Goldmünzen als bartloser Jüngling abgebildet ist. Touristisch wird der Mythos mit dem *Parc Asterix*, einem nördlich von Paris gelegenen Freizeitpark, ebenso bedient wie mit dem *MuséoParc Alésia*. Der erst 2012 im Burgund am Schauplatz des letzten Kampfes zwischen den Galliern und Caesar eröffnete Museumspark widmet sich in didaktisch ansprechender Weise nicht nur den damaligen kriegerischen Ereignissen, sondern beleuchtet auch den daraus entstandenen Mythos. Doch wer waren diese mythischen Gallier eigentlich?

Gallier oder Kelten?

Zwischen Galliern und Kelten zu unterscheiden ist nicht einfach. Die Kelten sind das älteste namentlich bekannte Volk, das den gesamten Raum nördlich der Alpen von Dalmatien über Südengland bis hinunter nach Spanien besiedelt hat. Während die Griechen von *Keltoi* (Herodot) oder *Keltaï* (Strabon) sprachen, nannten die Römer die in Gallien ansässigen Stämme *Galli*. Caesar führte in seinem *Bellum Galli-*

cum noch eine Differenzierung ein: *Gallia est omnis divisa in partes tres*, lautet der berühmte, allen Lateinschülern bekannte Anfangssatz, den Caesar noch spezifizierte: „Einen Teil bewohnen die Belger, den zweiten die Aquitaner, den dritten das in der Landessprache Kelten, bei uns Gallier genannte Volk.“ Dieser mittlere, von Caesar als *Gallia Celtica* bezeichnete Teil reichte vom Atlantik bis an den Rhein und in die Schweiz hinein. Anscheinend müssen sich die Bewohner „Galliens“ für einen Außenstehenden deutlich von den Ligurern in Norditalien und den Keltiberern in Spanien unterschieden haben. Diese unter dem Namen „Gallien“ vollzogene territoriale Eingrenzung führte allerdings fälschlicherweise dazu, dass Nicht-Kelten in „Gallien“ zu „Galliern“ erklärt wurden, während echte Kelten jenseits des von Caesar definierten Gebietes zu Nicht-Galliern gemacht wurden. Wie auch immer: Für die spätere Selbststilisierung der Franzosen spielte Caesars *Bellum Gallicum* eine ähnliche Rolle wie die *Germania* des Tacitus für Deutschland.

Vergessen wird hingegen gern, dass Caesars Kriegszug bei weitem nicht das erste Zusammentreffen der Römer mit den Galliern war. Rund vier Jahrhunderte zuvor hatten keltische Stämme große Teile des heutigen Norditaliens von den Etruskern erobert. Erst nach mehreren empfindlichen Niederlagen gelang es den Römern, die dortigen Gallier zu besiegen; das später als *Gallia cisalpina* bezeichnete Siedlungsgebiet wurde zur römischen Provinz erklärt. Jenseits der Alpen kamen dann mit der *Gallia transalpina* seit dem Jahr 121 vor unserer Zeitrechnung erstmals Gebiete im heutigen Frankreich hinzu. Die nach ihrer späteren Hauptstadt in *Gallia Narbonensis* umbenannte Provinz am Mittelmeer wurde schnell romanisiert, so dass schon Plinius der Ältere davon sprach, sie sei Rom ähnlicher als einer Provinz. Ein Urteil, das von dem spätrömischen Historiker Justinus dahingehend differenziert wurde, dass er behauptete, die Gallier hätte bereits von den Griechen einen zivilisierten Lebensstil übernommen. „Ihr Fortschritt in Verhalten und Wohlstand war so großartig, daß es aussah, als wäre Gallien ein Teil Griechenlands, und nicht, als hätte Griechenland Gallien kolonisiert.“

Gestützt auf die *Gallia Narbonensis* begann Caesar dann seine im *Bellum Gallicum* beschriebene Eroberung Galliens, die ihn auch an das rechte Rheinufer und sogar bis nach Britannien führte. Dieses „Gallien“ war indes kein einheitliches politisch-militärisches Gebilde, sondern setzte sich aus 60 bis 80 unabhängigen „Stämmen“ zusammen, die unter dem Druck der Belger teilweise ihre angestammten Siedlungsgebiete verlassen und ihren Einflussbereich bis ans Mittelmeer ausgedehnt hatten. In ethnisch-kultureller Hinsicht gab es aber viele Gemeinsamkeiten, angefangen bei der Sprache bis hin zu den Wohnformen. Gleichwohl gab es für Cicero nichts Hässlicheres als die gallischen *Oppida* – wobei sich sein Urteil wahrscheinlich gegen die einfache Fachwerkbauweise richtete, die sich von den komfortablen römischen Quaderbauten abhob. Die Bezeichnung *Oppidum* geht auf Caesar zurück, der in seinem *Bellum Gallicum* mit diesem Namen die befestigten Siedlungen der Gallier charakterisierte, wobei man darunter ebenso eine kleine Bergsiedlung wie eine nahezu urbane Ansiedlung in der Ebene verstehen konnte.

Die Neuordnung Galliens wäre ohne die außergewöhnlichen Amtsbefugnisse Caesars und seinen unbedingten Willen, sich seine politische Laufbahn durch eine Großtat zu sichern, niemals innerhalb weniger Jahre erfolgt. Caesar wusste, dass die gallischen Stämme größtenteils miteinander verfeindet waren, und nutzte diese innere Zerrissenheit, um mit drei Siegen innerhalb von zwei Jahren zum unumstrittenen Herrscher Galliens zu werden. Die schnelle Eroberung zeigt auch, dass die Römer auf ein relativ dichtes Straßennetz und ausreichende landwirtschaftliche Ressourcen zurückgreifen konnten, denn Gallien war ein reiches Land – nicht nur die Landwirtschaft stand in voller Blüte. Durch die Verkettung einiger aus römischer Sicht unglücklicher Umstände kam es ein paar Jahre später zu einem Aufstand gegen die römische Herrschaft, der von dem Arvernerfürsten Vercingetorix angeführt wurde. Caesar musste bei Gergovia sogar eine kränkende Niederlage einstecken, wodurch sich weitere Stämme an dem Aufstand beteiligten. Vercingetorix bevorzugte die Strategie der verbrannten Erde und ließ seine Städte lieber in Flammen aufgehen, als sie den Römern zu übergeben. Die aufständischen Gallier vermieden

eine offene Feldschlacht gegen die überlegenen römischen Legionen, doch schließlich gelang es Caesar, Vercingetorix und seine Truppen im Oppidum Alesia einzuschließen. Zwar wurde Caesar durch nachrückende Gallier ebenfalls belagert, doch konnte er sich behaupten und das gallische Heer in die Flucht schlagen. Der Widerstand brach zusammen, und die ausgehungerten Bewohner Alesias lieferten Vercingetorix dem Sieger aus. Der Arvernerfürst wurde als Gefangener nach Rom überführt, wo er sechs Jahre in einem Kerker schmachtete; danach wurde er bei einem Triumphzug Caesars in Ketten mitgeführt und der römischen Tradition entsprechend hingerichtet.

Seit der Niederschlagung des Aufstandes herrschte in Gallien weitgehend Friede. Wer sich nicht mit der römischen Herrschaft anfreunden konnte, wanderte nach Britannien oder in die Donauländer aus. Der größte Teil der von dem verlustreichen Kampf geschwächten Stämme akzeptierte die römische Herrschaft, und die keltische Bevölkerung ging innerhalb weniger Generationen vollkommen im römischen Kulturkreis auf. Bereits Caesar hatte die gallischen Veteranen mit dem römischen Bürgerrecht belohnt, das ihnen nach Ende ihres Kriegsdienstes verliehen wurde. Unter römischem Einfluss kamen auch die für die keltischen Stämme so typischen Wanderbewegungen zum Stillstand, wobei sich die Namen der verschiedenen Volksgruppen bis heute in den Bezeichnungen der französischen Orte und Regionen erhalten haben: Die *Andegaves* siedelten bei der Stadt Angers im Anjou, die *Turoni* rund um Tours, die *Pictones* bei Poitiers, die *Remer* rund um Reims und die *Parisii* in Paris.

Von der Rhône bis zur Seine nahm man römische Eigennamen an, die unaussprechlich gewordenen keltischen Namen verschwanden. Die Kinder gingen zur Schule, die Toten wurden nach römischer Sitte bestattet, auf die Grabsteine kamen Inschriften, welche die römischen Götter anriefen. Gallien prosperierte, und die führenden Männer der neu gegründeten Städte, deren Einwohnerschaft sich zum großen Teil aus der alteingesessenen Bevölkerung und angesiedelten Veteranen zusammensetzte, nahmen bald wichtige Positionen im politischen Leben des Römischen Reiches ein. Latein setzte sich relativ schnell als Umgangssprache durch, selbst die Bezeichnung *Galli* wurde von den

Bewohnern umstandslos übernommen. Zeitgleich entwickelte sich ein ethnisches Bewusstsein für die eigene Heimat – selbst bei längeren Aufenthalten in Rom fühlten sich die Bewohner als Gallier.

Der von Vercingetorix angeführte Aufstand der Arverner bedeutete dennoch in keiner Weise die Herausbildung oder Vorwegnahme einer französischen Nation. Zwar gelang es Vercingetorix, zahlreiche gallische Stämme unter seinem Oberbefehl zu vereinen, doch blieb die gegenseitige Solidarität einzig von dem jeweiligen Unabhängigkeitsstreben geprägt. So seltsam es klingen mag – es war letztlich das Verdienst der Römer, dass sich der lose Verband keltischer Stämme im Laufe der nächsten Jahrhunderte zu einer eigenständigen Nation entwickeln konnte.

Ein gallischer Held – Vercingetorix

Vercingetorix, der tragische Held des Aufstandes gegen die Römer, blieb lange Zeit vergessen. Erst als die Humanisten im 16. Jahrhundert antike Autoren wie Caesar ins Französische übersetzten, begann man sich wieder an die Gallier und ihren wackeren Anführer zu erinnern. Als Begleiterscheinung der Französischen Revolution erkannten dann die Republikaner die Vorzüge der gallischen Vorfahren: Während das Königshaus und der Adel seine Abstammung auf den Franken Chlodwig zurückführten, um ihre ererbte Macht zu legitimieren, konnten sich die Republikaner mit den Galliern nicht nur auf die „älteren“ Vorfahren berufen, sondern sich in die Tradition eines freiheitsliebenden Volkes stellen. Ein geschickter Schachzug, denn schon bald betrachtete man die Gallier statt der Franken als Begründer Frankreichs.

Im Zeitalter des Nationalismus begann man sich auf beiden Seiten des Rheins für die Geschichte der eigenen Nation zu interessieren. So wie man sich in Deutschland an Hermann den Cherusker und seinen Kampf gegen die Römer erinnerte, wurde Vercingetorix zur Symbolfigur des französischen Unabhängigkeitswillens stilisiert. Mehrere Autoren schrieben Bücher mit dem Titel „Geschichte Frankreichs“, so

beispielsweise Jules Michelet, der sein Werk mit einem Zitat des griechischen Geographen und Historikers Strabon über die „gallische Rasse“ begann, oder Henri Martins, der Vercingetorix in seiner vielgelesenen „Histoire de France“ von 1834 mit poetischen Worten glorifizierte: „Damals lebte in Arvernia ein junger Mann, der alle Blicke auf sich zog ...“. Der Mythos um den mutigen Arvernerfürsten Vercingetorix, der mit seinem Suffix „-ix“ auch die Asterix-Autoren inspirierte und in ihren Geschichten fortlebt, erreichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seinen Höhepunkt.

Innerhalb weniger Jahrzehnte wurde Vercingetorix zu einem Vorbild für die französische Nation: Die wiedererwachende Begeisterung für die Gallier und Vercingetorix führte dazu, dass sich 1861 die archäologischen Interessen Frankreichs auf Alesia konzentrierten: Rund fünf Jahre dauerten die von Napoleon III. initiierten Grabungen bei Alise-Sainte-Reine, die von kontroversen Diskussionen begleitet wurden, da auch andere Orte als Schlachtfeld in Frage kamen. Auch ein Denkmal für den Arvernerfürsten durfte nicht fehlen. Die knapp sieben Meter hohe Statue, die auf dem Mont-Auxois in den Himmel ragt, hat zwei auffällige Merkmale: Während man sich bei der Anlage des Denkmals, wie schon Friedrich Engels vermutete, am Hermannsdenkmal orientierte, nahm sich der Bildhauer Aimé Millet die Physiognomie seines Kaisers zum Vorbild, denn die melancholischen Gesichtszüge des legendären Gallierführers ähneln denen Napoleons III., der das Denkmal aus seinem persönlichen Vermögen bezahlt hat. Vercingetorix wurde zum Franzosen wie Arminius zum deutschen Herrmann. Auf dem mächtigen Sockel des Denkmals ist jene von Caesar übermittelte Rede eingemeißelt, die Vercingetorix vor der Schlacht gehalten haben soll: *La Gaule unie, formant une seule nation, animée d'un même esprit, peut défier l'univers.* „Das vereinigte Gallien, das eine einheitliche Nation bildet, die von demselben Geist beseelt ist, kann der ganzen Welt trotzen.“ Der Versuch Napoleons III., sein Land in Vercingetorix' Namen auf bevorstehende Herausforderungen einzuschwören, war jedoch vergeblich. Im Krieg gegen Deutschland musste Frankreich 1870/71 eine bittere Niederlage hinnehmen: Der Kaiser

wurde gefangen genommen und verbrachte seinen Lebensabend im englischen Exil.

Der Vercingetorix-Mythos indessen ging aus der Niederlage gestärkt hervor. Die Politiker der Dritten Republik wurden nicht müde, die Gallier vor den nationalistischen Triumphwagen zu spannen – in deren Namen beschworen sie Freiheitsliebe, Treue zum Vaterland und Opferbereitschaft. In diesem Zusammenhang verwundert es auch nicht, dass 1874 eine unweit des Gare Montparnasse gelegene Straße den Namen *Rue Vercingétorix* erhielt, während zwei benachbarte Straßen *Rue de Gergovie* und *Rue d'Alésia* heißen. Gleichzeitig wurden die Gallier, die in früheren Geschichtsbüchern noch unzivilisiert durch die Wälder streiften, von den Historikern in der Dritten Republik zu *nos ancêtres les Gaulois* („unsere Vorfahren, die Gallier“) aufgewertet. Den eigenen Vorfahren begegnete man trotz ihrer barbarischen Sitten fortan nicht nur mit Milde, sondern zollte ihnen in der Figur des Vercingetorix mehr und mehr Respekt. Der Arvernerfürst wurde in den Schul- und Geschichtsbüchern zum Nationalhelden und demokratischen Freiheitskämpfer stilisiert – schließlich hatte er in den Augen der Republikaner wichtige Entscheidungen an einen Volksrat abgegeben, zu dem jeder Gallier Zutritt hatte.

So wie ihre gallischen Vorfahren nach der Niederlage gegen Caesar ihren Stolz und ihre Würde behielten, sollte Vercingetorix an die Opferbereitschaft der französischen Nation erinnern und diese nach dem Verlust von Elsaß-Lothringen einen und stärken. Eindrucksvoll spiegelt sich diese Haltung in dem Historiengemälde von Lionel Royer wider, das jene berühmte Szene zeigt, als ein furchtloser Vercingetorix seine Waffen streckt und auf den sitzenden Caesar herunterblickt. Der Asterix-Band „Asterix und der Arvernerschild“ spielt ebenfalls auf diese Szene an, allerdings wirft dort ein stolzer Vercingetorix seine Waffen „auf“ die Füße Caesars.

Während Hermann der Cherusker in Deutschland nur noch als charismatischer Germane gesehen wird, der die Römer besiegt hat, ist der Mythos des Vercingetorix in Frankreich lebendig geblieben. So weihte der französische Staatspräsident François Mitterrand im September 1985 auf dem Mont Beuvray bei Autun einen Gedenkstein ein

und verkündete, der Berg, auf dem sich die gallischen Fürsten unter Vercingetorix zusammengeschlossen hatten, sei eine nationale Gedenkstätte. Anschließend forderte er seine Landsleute zum „nationalen Zusammenhalt“ auf und beschwor „Vaterland, Nation, Staat, schließlich Frankreich“. Zuvor hatte Mitterrand noch ein europäisches Ausgrabungsprogramm in die Wege geleitet, um die Geschichte des Oppidums auf dem Mont Beuvray zu erforschen. Ähnlich symbolträchtig eröffneten Jacques Chirac und Valéry Giscard d’Estaing vier Jahre später ihren Europa-Wahlkampf in Gergovia. Die in der Auvergne gelegene einstige Hauptstadt der Arverner erschien den beiden konservativen Politikern als der geeignete Ort, um zu unterstreichen, dass man bei allem europäischen Wohlwollen stets auch die Wahrung der französischen Identität im Auge habe.

IRRRTUM 2:

Alle Franzosen sind Brüder

Jedes französische Kind, egal, ob die eigenen Eltern aus Réunion oder dem Maghreb stammen, lernt in der Schule, dass seine Ahnen Gallier waren. Dabei ist Frankreich ein multikulturelles Land, was man nicht nur in den großen Städten tagtäglich erleben kann. Migranten, wohin man auch sieht: Die Concierge stammt aus Portugal, der Besitzer des Gemüseladens aus Algerien, der Taxifahrer hat armenische Wurzeln, die Verkäuferin des Modeladens kommt aus Martinique und der Wachmann aus Kamerun. Selbstverständlich fühlt man sich der französischen Tradition verpflichtet, und so verwundert es nicht, dass das knusprige Baguette-Brot des aus Senegal stammenden Bäckers Djibril Bodian 2010 als „Meilleure baguette de Paris“ ausgezeichnet wurde. Als Wettbewerbssieger durfte er ein Jahr lang den Elysée-Palast beliefern – seine Baguettes gelangten auf den Frühstückstisch von Präsident Nicolas Sarkozy und seiner aus Turin stammenden Ehefrau Carla Bruni. Sarkozy ist übrigens auch kein „Gallier“, sondern hat einen Migrationshintergrund, denn sein Vater wurde in Ungarn geboren, während seine Mutter eine Nachfahrin sephardischer Juden aus Thessaloniki ist.

Apropos Gallier: Auch die beiden Asterix-Väter Albert Uderzo und René Goscinny haben einen nichtfranzösischen Hintergrund: Uderzo italienische Eltern waren erst wenige Jahre vor seiner Geburt nach Frankreich eingewandert, und Goscinny entstammt einer jüdischen Familie mit polnisch-ukrainischen Wurzeln und wuchs in Argentinien auf.

Frankreich kann auf eine mehr als zweihundertjährige Geschichte als Einwanderungsland zurückblicken, so dass heute fast jeder vierte Franzose einen Migrationshintergrund hat, weil seine Eltern oder Großeltern nicht zwischen dem Ärmelkanal und den Pyrenäen geboren wurden. Lange Zeit war Frankreich stolz auf diese Tradition als Einwanderungsland und die damit verbundene offene Geisteshaltung, doch angesichts des Immigrantenzustroms der letzten Jahrzehnte werden die revolutionären Grundsätze „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ auf eine harte Probe gestellt.

Politische Exilanten, Arbeitsemigranten und Pieds noirs

Seit der Französischen Revolution gehört Frankreich, vor allem Paris zu den beliebtesten Zielen politischer Flüchtlinge. Im Land der Aufklärung hofften zahlreiche Verfolgte und Ausgebürgerte eine neue Heimat zu finden, die ihnen persönliche Sicherheit gewährt und ihrem politisch-kulturellen Hintergrund mit Verständnis begegnet. Die Emigrationswellen, die seither über Frankreich schwappten, lassen sich auch als Gradmesser der politischen Kultur der jeweiligen Heimatländer deuten. Anfangs waren es zumeist Bürgerliche oder Akademiker, die vor den restaurativen Kräften Europas flohen. Der Naturforscher Georg Forster musste gar unfreiwillig in Paris bleiben, da ihm 1793 wegen seiner Zusammenarbeit mit der Revolutionsregierung die Rückkehr nach Deutschland verwehrt wurde: „Das französische Volk gewährt ein Asyl den Fremden, die für die Sache der Freiheit aus ihren Ländern verbannt sind.“ Durch die Flucht nach Paris entzogen sich damals beispielsweise auch der Kieler Universitätsprofessor Karl Friedrich Grame sowie der Publizist Georg Friedrich Rebmann drohender Verhaftung.

Ein paar Jahrzehnte später gab es in Paris deutsche Zeitschriften, einen „Hilfsverein für bedürftige Deutsche“ und einen „Deutschen Volksverein“, dem auch Heinrich Heine und Ludwig Börne angehörten. Auch Karl Marx suchte in Paris Zuflucht, wurde aber im Februar 1845 ausgewiesen. Im Windschatten der Intellektuellen fanden aber

auch zahlreiche deutsche Handwerker und Arbeiter den Weg nach Paris. Im Jahre 1854 erschien ein „Adressbuch der Deutschen in Paris“, das von der Hebamme bis zum Schneider 4772 Adressen auflistete, doch dürfte die deutsche Gemeinde damals bereits zwischen 50 000 und 100 000 Köpfe gezählt haben. Die meisten Deutschen gehörten zum Subproletariat und lebten im Pariser Nordosten, wo die Straßenkehrer und Kanalarbeiter aus Hessen oder die Erdarbeiter und Lumpensammler aus der Pfalz ein bescheidenes Auskommen fanden, während sich die etwas besser gestellten deutschen Schreiner und Möbelmacher vorzugsweise an der Bastille niederließen. Vor allem Frauen hatten es schwer – sie mussten sich als Ammen und Dienstmädchen verdingen, für viele war die Prostitution der letzte Ausweg.

Nach der Niederlage von Sedan (1870) war es mit dem friedlichen Nebeneinander vorbei: Alle deutschen Männer wurden aus Frankreich ausgewiesen, so dass sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts der Arbeitskräftemangel verschärfte. Im Zuge der industriellen Revolution stieg der Bedarf an billigen Arbeitskräften in der französischen Schwerindustrie, aber auch die Landwirtschaft war auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen. Die lothringische Eisenindustrie versuchte schon damals ihren Arbeitskräftemangel im nahen Belgien, aber auch durch gezielte Anwerbeaktionen in italienischen Dörfern zu decken. Außerdem waren die Militärs um den Erhalt der Truppenstärke besorgt und wollten das demographische Ungleichgewicht gegenüber Deutschland durch Zuwanderung ausgleichen.

Während das übrige Europa noch Auswanderungsregion war, hatte Frankreich sein Interesse an Arbeitskräften durch eine liberale Einwanderungspolitik bekundet. Der Assimilierungsdruck war enorm: Alle im Land geborenen Kinder und deren Eltern sollten zu französischen Bürgern erzogen werden, dafür standen den Immigranten unabhängig von Herkunft und Hautfarbe die gleichen politischen Rechte zu. Das „republikanische Modell“ erwartete im Gegenzug die Übernahme der französischen Sprache und Kultur; mentale Eigenheiten sollten sich auf das Privatleben beschränken. Im Ersten Weltkrieg wurden in Senegal und anderen französischen Kolonien Soldaten angeworben, denen man die französische Staatsbürgerschaft in Aussicht

stellte. Rund 200 000 nordafrikanische Soldaten kämpften als Senegalische Infanterie (*Tirailleurs sénégalais*) unter der Trikolore; etwa 30 000 fielen auf den Schlachtfeldern.

Durch den hohen Blutzoll, den Frankreich im Ersten Weltkrieg zahlte, blieb der Bedarf an Arbeitskräften hoch. Mit offenen Armen nahm man daher die zahlreichen politischen Flüchtlinge auf, die durch die europäischen Kriegswirren nach Frankreich strömten, darunter polnische Juden wie auch Russen, die nach der Oktoberrevolution um ihr Leben fürchten mussten. Erweitert wurde der Flüchtlingskreis durch mehrere Tausend Armenier und andere orientalische Christen, die sich dem Völkermord im Osmanischen Reich entziehen konnten. Nach der faschistischen Machtübernahme verließen auch zahlreiche Italiener ihre Heimat, hinzu kamen Soldaten aus den Kolonialarmeen, die im Rheinland eingesetzt waren und im französischen Mutterland blieben. Die ausländischen Künstler und Intellektuellen, die zeitweise in Paris lebten, dürfen nicht unerwähnt bleiben. Das illustre Spektrum reicht von Picasso über Hemingway und Gertrude Stein bis zu Rilke, Joseph Roth und Walter Benjamin.

Mit knapp drei Millionen Einwanderern war Frankreich zu Beginn der 1930er Jahre nach den USA das zweitwichtigste Einwanderungsland der Welt, weshalb Adolf Hitler Frankreich in „Mein Kampf“ aufgrund seiner Assimilationspolitik als „vernegert“ geißelte.

Infolge von Hitlers Machtergreifung wuchs die deutsche Gemeinde in Paris ab 1933 sprunghaft an, denn Frankreich galt als sicheres und aufgeschlossenes Exilland. Vor allem Intellektuelle und Künstler wie Bertolt Brecht, Anna Seghers und Max Ernst, aber auch Politiker wie Willi Münzenberg flohen nach Paris. Im südfranzösischen Sanary-sur-Mer gab es eine regelrechte Exilantenkolonie mit bekannten Namen wie Lion Feuchtwanger, Franz Hessel, Ludwig Marcuse und Golo Mann, im nahen Nizza lebten Heinrich Mann, Joseph Roth und Hermann Kesten sowie der Sexualforscher Magnus Hirschfeld. Seriösen Schätzungen zufolge waren zeitweise mehr als 20 000 Deutsche im französischen Exil.

Nach dem Sieg Francos über die Republikaner floh im Frühjahr 1939 annähernd eine halbe Million Spanier aus Angst vor Repressali-

en über die Pyrenäengrenze nach Frankreich. Die Franzosen wurden von dieser gewaltigen Fluchtwelle regelrecht überrannt, zudem standen sie den Kommunisten und Anarchisten, die freiwillig gekämpft hatten („Wir sind Milizionäre, keine Soldaten“), skeptisch gegenüber. Die Flüchtlinge sammelte man in sogenannten *Camps de Concentration*, die notdürftig hinter den Stränden von Argelès und Saint-Cyprien zusammengezimmert und mit Stacheldraht abgesperrt wurden. Unter teilweise erbärmlichen Lebensbedingungen mussten die Spanier bis 1941 in den Lagern ausharren; Krankheiten und Epidemien forderten zahlreiche Todesopfer.

Unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde das *Office national d'Immigration* gegründet. Um den Wiederaufbau der zerstörten nordfranzösischen Städte anzukurbeln, wurden 1947 die Zuwanderungsbeschränkungen für algerische Staatsangehörige aufgehoben, so dass ein Familienzuzug möglich wurde, während aus Tunesien und Marokko nur junge Männer einreisen durften. Als Folge des algerischen Unabhängigkeitskrieges kam es 1962 zu einem massenhaften Zuzug von Algerienfranzosen, sogenannten *Pieds noirs* (Schwarzfüße), und pro-französischen Algeriern (*Harkis*). Rund eineinhalb Millionen seit Generationen in Nordafrika ansässige Franzosen wurden quasi über Nacht in die Häfen ihres Mutterlandes gespült. Ein Großteil der *Pieds noirs* blieb in der französischen Mittelmeerregion, ähnelten die klimatischen Bedingungen hier doch denen in der verlorenen Heimat. Anfänglich wurden die Algerienfranzosen herablassend behandelt und geschnitten, doch gelang es ihnen meist recht schnell, Fuß zu fassen. Vor allem in der Landwirtschaft und im Fischfang entfalteten die Einwanderer eine ungeahnte Dynamik, von der vor allem Südfrankreich profitierte. Zu den bekanntesten *Pieds noirs* gehörten der Schriftsteller Albert Camus, die Philosophen Louis Althusser, Jacques Derrida und Bernard-Henri Lévy, der Modeschöpfer Yves Saint Laurent, der Pariser Bürgermeister Bertrand Delanoë sowie der Sänger Patrick Bruel.

Im Zuge des Wirtschaftsaufschwungs der 1950er und 60er Jahre entstand ähnlich wie in Deutschland ein steter Bedarf an Arbeitskräften, der durch gezielte Anwerbung von „Gastarbeitern“ aus Italien,